

Lesung der Autorin **Waldtraud Skoddow** in der Berliner Gedenkbibliothek zu Ehren der Opfer des Stalinismus am 08.02.2001 aus den Briefen eines langjährigen NKWD-Lagerhäftlings unter dem Titel:

Zu keinem ein Wort

In den Jahren zwischen 1945 und 1950 waren in der Ostzone bzw. in der neugegründeten DDR von den sowjetischen „Befreier“ ehemalige Nazi-Lager übernommen und weitergeführt worden, u.a. Buchenwald und Sachsenhausen, Berlin-Hohenschönhausen, Bautzen, Fünfeichen bei Neubrandenburg, Jamlitz und andere Orte bei Frankfurt/Oder, Ketschendorf bei Fürstenwalde, Mühlberg an der Elbe, Torgau und Weesow bei Werneuchen. 122 671 Deutsche wurden hier nach offiziellen Angaben interniert, 42 889 von ihnen starben infolge Hunger und Krankheit, 756 wurden zum Tode verurteilt und hingerichtet. Außer aktiven Nazis war der große Teil dieser Gefangenen zusammengesetzt aus Mitläufern, Wehrmichtsangehörigen bis hin zu bürgerlichen Demokraten (die bereits unter dem NS-Regime inhaftiert gewesen waren), Jugendlichen und Kindern. Verhaftungen erfolgten willkürlich, oftmals durch Denunziationen. Bei einem Halbwüchsigen genügte ein bloßer Verdacht auf Mitgliedschaft beim „Werwolf“ oder gar nur beim Volkssturm für jahrelange Gefangenschaft.

Eines jener zahl- und namenlosen Opferschicksale kann man jetzt, fünfeinhalb Jahrzehnte später, nachvollziehen und nachlesen: Erich Teuber, 1945 auf offener Straße in seinem Heimatort Großenhain (bei Riesa/Sachsen) vom sowjetischen Geheimdienst NKWD verhaftet und fünf Jahre lang in Bautzen und Jamlitz gefangengehalten. Er hat den Grund seiner Inhaftierung, das Motiv für die Denunziation nie erfahren. Abgesehen von einer nominellen NSDAP-Mitgliedschaft („Pg.“) und einer vorübergehenden Dienstverpflichtung als Gendarm in seinem Wohnort, war er politisch völlig unbelastet. Nicht einmal Wehrmichtsangehöriger war er gewesen. Vielleicht galt er schon deshalb als „Klassenfeind“, weil der in Großenhain eine kleine Eisenwarenhandlung besessen hatte...

Das Besondere an Teubers Schicksal besteht jedoch darin, dass es ihm trotz schwerster Haftbedingungen gelungen ist, 22 Briefe aus dem Zuchthaus nach draußen zu schmuggeln.

Diese Nachrichten gelangten auf zum Teil sehr verschlungenen Wegen an seine Familie. Wenn Teuber sich zum Beispiel auf einem Transport befand, hat er einen Brief auf eine Handbürste aufgenagelt oder in ein Stück Kernseife eingebettet und diese dann aus dem fahrenden Güterwaggon geworfen. Durch einen Streckenarbeiter oder durch andere Personen, die zufällig vorbeikamen, gelangten die Briefe dann in die Hände seiner Frau. Es ist fast wunderbar und kaum zu glauben, aber er hat auf diese Art 22 Briefe abgeschickt, - und 22 hat seine Familie auch tatsächlich erhalten. Diese Tatsache allein ist schon ein Symbol für Mut, Zivilcourage, Zusammengehörigkeitsgefühl und Mitmenschlichkeit unter den Bedingungen totalitärer Diktatur und Besatzung.

Aus dem Nachlaß von Erich Teuber hat nun Waldtraud Skoddow aus Spremberg, brandenburgische Landesvorsitzende des Freien Deutschen Autorenverbandes, im

Auftrag der Gauck-Behörde und unter Mitarbeit von Siegmund Faust eine erregende dokumentarische Erzählung verfasst (wobei sie die Namen aus Gründen des Datenschutzes änderte, z.B. heißt Teuber im Buch „Täufer“).

Teubers Haftbriefe werden so zum erstenmal der Öffentlichkeit zugänglich und können damit auf ihre ganz besondere Weise dazu beitragen, an das Schicksal all jener heute längst vergessener Opfer des totalitären Kommunismus zu mahnen.

Die Eindrücke, die Teuber wiedergibt, sind von zahllosen anderen ähnlich erlebt und geschildert worden und doch immer wieder aufs neue erschütternd:

Eine Haftanstalt wie Bautzen, die für 1000 Häftlinge vorgesehen war und in der zeitweise über 8000 zusammengepfercht wurden. Dann der Saal 1 im Hause II des „Gelben Elends“, ein 30 Meter langer, 12 Meter breiter und 4 Meter hoher Raum, in dem über 400 Gefangene untergebracht waren, in einem Mief aus Schweiß, Wundgeruch, menschlichen Ausdünstungen und Toilettengestank. Alle Fenster mit Blech und Holz verblendet, sodass kein natürliches Licht eindringen konnte. Tag und Nacht brannten vier Glühbirnen von 25 Watt. In dreistöckigen Pritschen und dicht gedrängt auf dem Fußboden die abgemagerten, hohläugigen, zerlumpten Häftlinge, die noch immer dieselbe Kleidung am Leibe hatten, welche sie bei ihrer Verhaftung trugen. Für 400 Mann vier Wasserhähne, vier Becken und ein Pissoir. Dazu Tuberkulose, Krätze, Flöhe, Läuse und zahllose andere, ständig grassierende Krankheiten und Seuchen. Nur die allerschlimmsten davon wurden ins Krankenrevier gebracht, täglich mussten Leichen aus dem großen Saal heraustransportiert werden. Ständiges Ausgeliefertsein an Schikanen und Brutalität, Folter und Terror der Aufseher und Untersuchungsbeamten.

Nicht selten passierte es, dass in diesem kommunistischen Zuchthaus sowohl Opfer als auch Täter aus beiden deutschen Diktaturen zusammentrafen, dass in den Irrungen und Wirrungen der Abfolge der roten auf die braune Diktatur hier Täter zu Opfern und Opfer zu Tätern werden konnten. Teuber schildert jene makabre Episode, deren Zeuge damals auch der inhaftierte Sozialdemokrat Hermann Kreuzer war: Im Februar 1950 war es, als der damals 47jährige Erich Reschke, Altkommunist, fünf Jahre lang Häftling im Nazi-KZ Buchenwald und seit 1949 Direktor der Haftanstalt Bautzen, an der Spitze einer VoPo-Inspektion auch den Saal 1 besichtigte. In strammer Haltung machte ihm als Saalältester der Häftling Gustav Wegener Meldung, verurteilt als Kriegsverbrecher. Wegener war SS-Sturmbannführer und Leiter des Außenkommandos im KZ Buchenwald gewesen. An Wegeners Seite als stellvertretender Saalältester der damals 36jährige ehemalige Sozialdemokrat Gerhard Weck, der ebenfalls von den Nazis fünf Jahre lang in Buchenwald inhaftiert worden war. Aus dieser Zeit kannte er nicht nur den SS-Offizier Wegener, bei dem er sich als Putzer verdingen durfte. In jenen Jahren hatte der Sozialdemokrat Weck auch mit seinem kommunistischen Leidensgenossen Reschke Freundschaft geschlossen. Nun, angesichts dieses unerwarteten Wiedersehens fünf Jahre nach Kriegsende, musste der verdutzte Reschke sich von Weck das folgende sagen lassen: „Ja, Erich, so ist das eben: früher standest Du an meiner Seite und draußen stand der Gustav, heute steht der Gustav an meiner Seite und Du stehst draußen. Nur ich als Sozialdemokrat – ich sitze immer drin!“

Man kann nur hoffen, dass Waldtraud Skoddows Buch insbesondere von den Jüngeren aufgenommen und angenommen wird, so wie die Autorin es sich als Ziel gesetzt hat: als Erinnerung und Mahnung an eine Gewaltherrschaft, die nicht denen überlassen werden darf, die schon wieder am Werke sind: am Werk des Verschweigens, der Verdrängung, der Verharmlosung.

Zu keinem ein Wort. Erfahrungen eines Internierten. Nach Aufzeichnungen von
Erich Täufer. Bearb. Waltraud Skoddow. Ed. Amadis, Berlin 1999. 192 S. 24,80 DM.
ISBN 3-929560-23-2

Hans Brückl